



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der deutsche Krieg im Jahre 1866. 4. : Der Feldzug des Königs.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der deutsche Krieg im Jahre 1866.

4.

Der Feldzug des Königs.

Der König war am 30. Juni Abends von Berlin abgereist und in der Nacht zum 2. Juli in Gitschin, dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl angekommen, um den Oberbefehl über das ganze, jetzt wieder in drei Theile, die erste, zweite und Elbarmee zerfallende Heer zu übernehmen. Nach den vorliegenden Berichten scheinen bei dem Eintreffen des Königs die Nachrichten vom Feinde ziemlich gefehlt zu haben. Erklärt wird dies dadurch, daß die beiden fürstlichen Feldherren nach vorhergehenden heftigen Gefechten ihren Truppen zwei Ruhetage gegeben hatten, welche natürlich vom Feinde benutzt sein mußten, um die einzeln geschlagenen Corps zu sammeln und in sich zu reformiren. Ein österreichischer Berichterstatter sagt, „daß Benedek noch am 30. Juni mit seiner ganzen Armee den Rückzug nach Königsgrätz antrat“ und „daß es ihm mit Meisterschaft gelungen sei, seine Kräfte eiligst weiter rückwärts zu concentriren.“

So standen die beiderseitigen Heere am 1. Juli einen Tagemarsch auseinander. Das preußische mit einer Front von fünf Meilen von Smidar über Horzitz und Königinhof nach Gradlitz, durch die breite Front befähigt, sich nach jeder Richtung hin frei zu bewegen und durch einen Marsch sich vor einer Stellung des Gegners zu concentriren, der durch die vorhergehenden unglücklichen Gefechte auf die Defensiv geworfen war. Das österreichische Heer hatte, wie gesagt, sich bei Königsgrätz concentrirt und Feldzeugmeister Benedek hatte die Freiheit, entweder durch eine Aufstellung hinter der von den Festungen Königsgrätz und Josephstadt gedeckten Elbe eine Position zu nehmen, oder den Gegner zu einem Frontalangriff über die Elbe weg, die Festungen in der Flanke zu nöthigen, oder aber bei einer weiten Umgehung des Gegners die preußischen Colonnen in der Flanke zu fassen, resp. einzeln zu schlagen. — Nach dem materiellen und moralischen Scheitern, welchen die österreichischen Truppen bereits erlitten, war es wohl das Wichtigste, wenn sie die Position an der Elbe als Arrièregardenstellung gebrauchten, um die dadurch gewonnene Zeit zu einem noch weitern, recht geordneten Rückzug zu benutzen und um die Armee dann in eine zur Schlacht ganz vorbereitete Stellung zu bringen.

Benedek that das gerade Gegentheil. Er wollte die gehaltenen Verluste nicht anerkennen, machte ob dem Vergangenen die Augen fest zu und ging dem Feinde entgegen. Hierbei scheinen politische Einflüsse, Befehle aus Wien u. dergl.

in höherem Grade treibendes Element gewesen zu sein als militärische Anschauungen. Das Vorgehen war von kurzer Dauer, er rückte dem Feind nicht kühn auf den Leib und faßte ihn an seiner schwächsten Stelle, sondern ging nur $1\frac{1}{2}$ Meilen vor, verschanzte sich in einer an sich guten, in strategischer Beziehung jedoch schlechten Position und erwartete den Gegner. So verband er die befohlene Offensive mit der durch die Verhältnisse gebotenen Defensiv und dies erklärt seinen Untergang.

Schon am 1. Juli rückte Benedek mit einem großen Theil seines Heeres wieder über die Elbe, nahm Stellung hinter der Bistritz, die Straße von Königgrätz über Sadova nach Horzitz, die Front senkrecht durchschneidend, und benutzte den 2. Juli, um sich nach Kräften zu verschanzen. Da dies alles in der Sphäre der Truppen des Prinzen Friedrich Karl statthatte, so konnte es nicht unbemerkt bleiben. Die Nachrichten hierüber häuften sich im preussischen Hauptquartier immer mehr und dadurch wurde diesem das Handeln geboten. Anfangs scheint man geglaubt zu haben, nur Theile der österreichischen Armee vor sich zu sehen, nach und nach aber erkannte man die Wahrheit und im königlichen Hauptquartier schwankte man dann nicht, die dargebotene Entscheidungsschlacht anzunehmen.

Wie verschieden das moralische Element auf beiden Seiten war, zeigt sich aus den Dispositionen dicht vor der Schlacht. Die Oesterreicher concentrirten alle ihre Kräfte in einen großen Haufen hinter der Höhe von Chlum, schieben fast ihre gesammte Artillerie in die vordere Linie und verschanzen sie nach Möglichkeit. Prinz Friedrich Karl bricht schon in der Nacht auf, um jedenfalls am Feinde anzukommen, ehe er seinen Rückzug angetreten haben wird. Der Kronprinz gar hatte für den 3. Juli dem einen seiner Corps, dem sechsten, aufgegeben, von der Seite der benedek'schen Stellung her eine Demonstration gegen Josephstadt zu machen, weil er es für möglich hielt, diese Festung einfach durch Drohung in die Hand zu bekommen. Der König aber richtete seinen Angriff von vorn herein der Art ein, daß er den Gegner vollständig umfaßte; Prinz Friedrich Karl sollte in der Front festhalten, während der Kronprinz und General v. Herwarth gegen die Flanken und die feindlichen Rückzugslinien vordrangen. Wir lesen nirgends, daß über eine specielle Reserve disponirt worden wäre, um bei diesen, von Seiten der Flügelarmeen den eigenen Rückzug preisgebenden Bewegungen stützend oder helfend eingreifen zu können.

Die Oesterreicher hatten also an die Ufer der Bistritz von Nechanitz bis Venatek und von hier über Horonowes nach Racitz an die Ufer der Trotina bis zu deren Einmündung in die Elbe beim Ort gleichen Namens in einem großen Halbkreis, dessen Krümmung an der Trotina schärfer wurde, ihre Vortruppen aufgestellt. Von diesen Wässern steigt das Terrain auf durchschnittlich zweitausend Schritt langen Abhängen sanft an; auf der Höhe der Abhänge

standen die Batterien, mehr oder minder durch Kunst oder Natur gedeckt. Hinter den Geschützen in einer hier wieder beginnenden Senkung stand das Gros der Infanterie, ungefähr im Mittelpunkt des Halbkreises bei Wsestar und Sweti die Reserven.

Die Batterien also bezeichneten einen Höhenrücken, der in der Mitte am höchsten, in Chlum seine Spitze erreicht, von hier aber einen Zweig nach Norden sendet, der über Benatek und Horonowes, die Bistritz und Trotina trennend, über die Linie der Vortruppen hinaus streicht und dort erst abfällt. Dieser Rücken trennte die Anmarschlinien des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen und unterbrach das Gesichtsfeld von der Höhe von Chlum, auf welcher Benedek seinen Platz genommen hatte. Sadowa liegt ungefähr in der Mitte des Halbkreises und die dorthin führende Chaussee von Königsgrätz führt auf tausend Schritt von Chlum in einer kleinen Senkung vorüber. Zwischen Chlum, Sadowa und Benatek liegen einzelne größere Waldpartien, grade jenen trennenden Höhenzweig bedeckend.

Die Aufstellung der Oestreicher war nun folgende:

Vorwärts Chlum, also in der Mitte gegen Sadowa standen, vom rechten Flügel angefangen, das vierte, dritte und zehnte Corps, hinter Chlum und hinter jenen drei Corps das erste und sechste Corps nebst der Cavalerie- und Artilleriereserve. Auf dem linken Flügel gegen Nechanitz das achte Corps, die Sachsen und die Cavaliervedivision Edelsheim. Auf dem rechten Flügel gegen die Trotina das zweite Corps und die Cavaliervedivision Taxis.

Wenn wir diese Aufstellung betrachten, so erhellet daraus, daß dem Angriff des Prinzen Friedrich Karl fünf Armeecorps direct gegenüberstanden und daß dem Prinzen also, zumal er vier Stunden vor dem Kronprinzen ins Gefecht ging, die sehr schwere Aufgabe zufiel, gegen eine ungemein vorteilhafte Position und mit bedeutender Minderzahl den Angriff durchzuführen. Es folgt daraus ferner, daß dem General v. Herwarth bei Nechanitz mit drei Divisionen in zwei Corps auch eine Uebersahl, wenn schon eine geringere gegenüberstand, er im Ganzen also auch keine glänzenden Fortschritte machen konnte. Der Kronprinz aber mit vier Corps fand auf seinem Wege nur ein Corps gegenüber; ihm mußte der Erfolg zufallen, wenn er ankam, ehe Prinz Friedrich Karl überwunden war.

Prinz Friedrich Karl, der $1\frac{1}{2}$ Meilen vom Schlachtfeld lag, brach schon Morgens 2 Uhr auf und war um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr vor Sadowa entwickelt, begann das Gefecht, nahm den Ort und die dahinter liegende Brücke, defilirte gleichzeitig an mehren Stellen und kam dadurch in kurzer Zeit mit der Armee vor der Hauptfront des Gegners an.

General v. Herwarth brach um drei Uhr Morgens von seinem $1\frac{1}{4}$ Meile entfernten Hauptquartier auf, erreichte um acht Uhr erst Nechanitz, griff es an,

nahm es, konnte aber nur auf einer einzigen Brücke übergehen, weil ein Brückenschlag durch Versehen mißglückte, und kam nicht vor elf Uhr vor der Front der feindlichen Stellung an.

Der Kronprinz erhielt erst um vier Morgens den Befehl zur Theilnahme an der Schlacht. Seine Corps standen bis zwei Meilen von seinem Hauptquartier ab und hatten zwei bis drei Meilen bis zum Schlachtfelde; es kostete also Stunden, bis die Befehle in den Händen der Truppen und diese zum Aufmarsch bereit waren. Nur der glückliche Umstand, daß das sechste Armeecorps, wie oben erwähnt, zu einem Unternehmen gegen Josephstadt bestimmt war, fügte es, daß der Befehl dies Corps, welches den äußersten linken Flügel bildete und die für den Feind gefährlichste Richtung zu nehmen hatte, schon im Abmarsch traf. Trotzdem haben die ersten Truppen den Feind erst um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr erreicht.

Auch diese Zeitverhältnisse wiesen dem Prinzen Friedrich Karl die Aufgabe zu, Stunden lang ganz allein mit dem großen Kern der österreichischen Armee zu ringen und es muß ihm und seinen braven Truppen hoch angerechnet werden, daß er diese Aufgabe ganz erfüllte. Es darf hier aber nicht unerwähnt bleiben, daß der König durch sein persönliches Eingreifen und Erscheinen mitten in den bedrohten Truppen den moralischen Glanz und damit ihre Widerstandskraft unendlich hob. An dieser Kraft zehrte sich die Hauptmasse des Gegners ab und der Kronprinz hatte das Glück, auf dem Schlachtfelde beinahe nur einen unausgesetzten Triumphzug zu halten. Die vorstehend gegebenen Details lassen die Schlacht in ihrem großen Verlauf und in ihren innern Ursachen schon erkennen. Bei der Bedeutung dieser Schlacht aber für die historische Entwicklung Deutschlands erhalten auch die Details einen Werth, der uns nöthigt, hier wenigstens den bedeutendsten näher zu treten.

Prinz Friedrich Karl hatte grade gegen Sadowa die achte Division Horn, links gegen Benatek die siebente Division Fransecky, rechts gegen Dohalitz und Dohalitzka die dritte und vierte Division entsandt, die fünfte und sechste Division aber in Reserve hinter der Division Horn folgen lassen. Die genannten Orte wurden in verhältnißmäßig kurzer Zeit genommen und die Truppen gingen nach vollbrachtem Uebergang sofort zum weitem Angriff vor. Derselbe kam aber auf dem rechten Flügel bei der dritten und vierten Division nicht vorwärts, da gleich hinter den Orten der oben erwähnte ganz freie, von den österreichischen Batterien voll bestrichene Abhang beginnt und an deren mörderischem Feuer jedes Vorgehen scheiterte. Die preußische Reserveartillerie dieser Divisionen kam erst später heran und auch dann wollte es ihr nicht gelingen, die feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen, da diese an Zahl und an gezogenen Geschützen überlegen waren und gedeckt auf der Höhe standen, die preußischen dagegen offen in der Tiefe. Die Oesterreicher konnten die Wirkung

ihrer Geschosse genau beobachten, während die Preußen ihre Kugeln nur hinter der Höhe verschwinden sahen, ihre Richtungen also nicht zu corrigiren vermochten. Diese Divisionen begnügten sich also, stehen zu bleiben, natürlich im feindlichen Granatfeuer, daher mit großen Verlusten. Um sich diesen zu entziehen, scheint sich der linke Flügel aber immer näher an Sadowa und hinter das dortige Wäldchen gezogen zu haben. — Folge der reinen Defensiv auf diesem Flügel war, daß die Oestreicher um so mehr Kräfte gegen den andern Flügel des Prinzen Friedrich Karl verwenden konnten. Als richtig kann diese passive Tapferkeit schwerlich bezeichnet werden.

Die Division Horn, nachdem sie Sadowa genommen, ging sofort zum Angriff gegen das dahinter liegende Wäldchen vor, drang in dasselbe ein, kam hier zu einem sehr mörderischen Handgemenge, konnte aber nicht darüber hindrängen, da das jenseitige freie Terrain ebenso, wie vorhin erwähnt, unter der vollen Wirkung der feindlichen Geschütze lag, gegen welche nicht einmal preussische Batterien direct aufgeföhren werden konnten, da der Wald zu dicht war, um sie durchzulassen. Auch hier kam somit das Gefecht zum Stehen, aber blieb nicht so duldend, wie das der dritten und vierten Division. — Der Feind überschüttete den Wald und das dahinterliegende Terrain mit seinen Granaten und ging dann selbst zum Angriff gegen den Wald mit Infanterie vor, drang wohl an einzelnen Stellen in denselben ein, wurde aber im Ganzen durch die zähe Widerstandskraft der preussischen Infanterie abgehalten, sich dort festzusetzen. — In dem freien Terrain links der sadowa-königsgräber Straße hatte General v. Horn einige Batterien und Infanterie aufgestellt, welche zwar nicht avancirten, aber ebenso brav wie ihre Kameraden im Walde die Angriffe der Oestreicher immer wieder abwiesen. — Den schlimmsten Stand und damit die größten Verluste aber hatte die Division Fransseki. Nach der Wegnahme von Benatek war sie, sich rechts haltend, um an die achte Division anzuschließen, gegen den Wald am Abhange vorgedrungen, rasch in demselben vorwärts und durchgekommen, hatte dabei aber eine Richtung längs der östreichischen Front eingeschlagen. Die Folge war, daß sie in der linken Flanke genommen und fast in dem Walde eingeschlossen wurde. Es begann ein Gefecht, das sich aus den verschiedenen Berichten gar nicht klar legen läßt; nur so viel geht aus den östreichischen Relationen hervor, daß Benedek das dritte, vierte und Theile des sechsten Corps verwandte, um Herr des Waldes von Benatek zu werden, dadurch den Prinzen Friedrich Karl in der Flanke zu fassen und zu vernichten, ehe der Kronprinz herankommen konnte, oder mindestens beide Armeen von einander zu trennen. Die Division Fransseki verlor die Hälfte ihrer Leute, aber sie hielt aus und hatte schließlich noch die Kraft, dem mit Beginn der Urtage des Kronprinzen endlich nachlassenden Gegner zu folgen. Die Division hoffte in ihrer Ausdauer auf die Ankunft des Kronprinzen, aber da sie durch den,

oben erwähnten, sich abzweigenden Höhenrücken von ihm gänzlich getrennt war, fühlte sie diese Ankunft nicht eher, als bis der Feind vor ihr wich. Gerade weil die zweite Armee anrückte, wollte Benedek hier erst siegen, stellte dem Kronprinzen nur wenige Truppen entgegen und warf alle disponibeln Kräfte gegen General v. Franzseck, aber vergebens. Es war ein hoher Ehrentag für diese magdeburgischen Truppen.

Der Kronprinz hatte also um vier Uhr Morgens den Befehl des Königs erhalten, mit allen Kräften gegen die rechte Flanke des Feindes vorzurücken, und war um vier Uhr mit zwei Corps, rechts die Garde, links das sechste Corps an der Tête, zwei dahinter in dem Bereich des Schlachtfeldes angekommen. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr begannen die Batterien ihr Feuer und warfen das Alarmzeichen in die Reihen der Gegner. Obgleich die beiden Corps ihren Angriff in einer Linie begannen, erhielten sie doch sehr bald getrennte Schlachtfelder. Das sechste Corps nämlich stieß an der Trotina auf das zweite Corps Thun und mußte sich mit diesem, wenn auch anscheinend nicht schwer, um seinen Fortschritt schlagen, während das Gardecorps zufällig seine Direction gegen die Lücke bekommen hatte, die zwischen dem zweiten österreichischen Corps und denjenigen Truppen Benedeks sich gebildet hatte, welche alle ihre Anstrengungen auf die Ueberwindung der Division Franzseck wandten. So gelang es der Garde im Rücken derselben im ersten Anlauf Maslowed, Chlum und sogar Rosberiz zu nehmen, bei welchem letztern Ort die österreichischen Reserven gestanden hatten. Feldzeugmeister Benedek hatte seinen mehrstündigen Aufenthalt bei Chlum eben aufgegeben, um nach dem vom General Mutius gedrängten Corps Thun zu sehen. Kaum aber waren die Garden in dieser alles gefährdenden Stellung angekommen, als auch die österreichischen Truppen von allen Seiten sich gegen sie wandten. Rosberiz ging, nach schwerem Kampf wieder verloren, aber Chlum wurde trotz allem Anstürmen des Gegners behauptet, zumal als nun auch das erste Corps Bonin ankam und neben Chlum vordrang. Rosberiz wurde wieder genommen und damit den gegen Prinz Friedrich Karl fechtenden österreichischen Corps der Rückzug aufgenöthigt.

Gleichzeitig mit den Fortschritten der Garde und des ersten Corps war auch das sechste Corps im Avanciren gegen die Rückzugslinie der Oestreicher geblieben. Graf Thun hatte, als er die Trotina und die nächst dahinter liegenden Abschnitte gegen das entschiedene Vorgehen des General v. Mutius nicht behaupten konnte, seinen Rückzug hinter die Elbe genommen und dadurch den Weg in den Rücken Benedeks freigegeben. Während nun die Oestreicher vor der ersten Armee geordnet den Rückzug begannen, stürmten Garde und sechstes Corps gegen ihre Flanken und lösten ihre Reihen. Immer mehr und mehr artete der Rückzug zur Flucht aus. Tausende von Gefangenen und über hundert Geschütze fielen diesen beiden Corps in die Hände, deren unaufhaltsamem

Drängen nur die sinkende Nacht und die eigene Müdigkeit ein Ende machte. — Das erste und fünfte Corps folgten geschlossen nach, konnten aber trotz unausgesetzten Marsches den Gegner nicht mehr erreichen. Die Cavalerie der Armee des Kronprinzen scheint an diesem Tage der Führer ermangelt zu haben, denn von ihren Thaten hören wir nichts, trotzdem grade jetzt ihr der reichste Lohn einer kühnen Thätigkeit geboten war. — Die Cavalerie des Prinzen Friedrich Karl hat, vom Könige geleitet, eine Verfolgung begonnen, stieß aber noch auf zu geordnete Massen, um einen Erfolg von Bedeutung zu erringen.

General Herwarth v. Bittensfeld, der mit den Divisionen Canstein und Münster gegen den feindlichen linken Flügel auf Probus und Prim vorging, machte, trotzdem der Gegner in schöner Position und stärkerer Zahl gegenüberstand, unausgesetzt, wenn auch nur langsam Fortschritte, bis er die Höhe gewonnen hatte. Hier aber war sein Vorgehen zu Ende, da er auf die vom Kronprinzen und nun auch vom Prinzen Friedrich Karl gedrängten Massen traf, die sich von ihm nicht die letzte Rückzugslinie abschneiden lassen konnten. Die Division Egel, die dritte der Elbarmee, war leider noch nicht heran, sonst hätten ihre frischen Truppen doch noch reiche Trophäen sammeln können. Der König gab der Elbarmee den Befehl zur Verfolgung, weil sie derjenigen Rückzugslinie der Oestreicher, welche nicht durch die Festung Königsgrätz gedeckt war, der Straße über Pardubitz, am nächsten stand. Der Kampf der Elbarmee war aber ein so schwerer gewesen, wie aus den oben gegebenen Zahlenverhältnissen schon erhellt, daß sie zur Verfolgung keine Kraft mehr hatte. Da nun die andern Armeen den Befehl erhielten, stehen zu bleiben, so unterblieb die Verfolgung ganz. Bei der Auflösung, die in der österreichischen Armee einriß, hätte sie sonst glänzende Früchte tragen müssen.

Die österreichische Militärzeitschrift spricht von einer Panique, welche in kurzer Zeit die Ordnung auflöste und die Truppen in Massen verwandelte, welche sich ungestüm rückwärts wälzten und denen, wie an der Beresina, die Brücken über die Elbe zum Todesweg für eine Anzahl Menschen wurde. Die rastlos nachdrängende Menge stürzte viele der auf der Brücke Befindlichen in das Wasser, andere nahmen sich nicht die Zeit, den Moment abzuwarten wo sie die Brücke betreten konnten, sondern sprangen in das Wasser, um durchzuschwimmen, aber ihre Kräfte reichten nicht dazu. Das Fuhrwerk der Armee war so stürmisch nach Königsgrätz geeilt, daß es in den Thoren in einander fuhr und für jedermann den Weg versperrte. Die Soldaten stürzten sich in die Festungsgräben, deren Wasser inzwischen aufs Höchste angespannt waren und auch hier fanden Massen ihren Tod. Das Armeematerial konnte nicht mehr fort, wurde stehen gelassen und fiel den andern Tag den Preußen in die Hände. Die hübsche Unternehmung des Lieutenant v. Brangel vom Gardehusarenregiment, der am 4. Juli mit wenigen Husaren nach Königsgrätz hinein sprengte, den Comman-

danten auf eigne Faust zur Uebergabe aufforderte und Gehör fand, beweist, daß wenn am 3. nach der Schlacht das sechste Corps seinen Stoß bis zu dem nur noch eine halbe Stunde entfernten Königsgräß dreist fortsetzte, die Festung übergeben worden wäre. Am 4. hinderte nur der durchpassirende General Gablenz den Commandanten daran, es noch zu thun. — General Gablenz kam, um einen Waffenstillstand anzubieten, wurde aber vom Könige abgewiesen. Die Schlacht kostete der preussischen Armee an 9,000 Todte und Verwundete und brachte ein: 174 Geschütze, 11 Fahnen und 20,000 Gefangene. Die Verluste der Oestreicher betragen an Todten und Verwundeten mindestens 20,000 Mann. Oestreichische Berichte geben den Gesamtverlust nach der Schlacht auf 80—90,000 Mann an. Diese kolossalen Zahlen lassen sich nur der großen Masse zuschreiben, welche auf dem Rückzug ihre Fahnen verließ und nach Hause lief.

Die österreichische Armee eilte mit sechs Corps, den Sachsen und einer Division Cavalerie der Festung Olmüz zu, um dort sich zu reetabliren, das zehnte Corps Gablenz und die andern vier Divisionen Cavalerie nahmen ihre Richtung über Brünn nach Wien, um hinter den dortigen Verschanzungen von Florisdorf Schutz zu suchen und die Hauptstadt zu decken.

Man hoffte wohl die preussische Armee nach Olmüz nachzuziehen, sie hier zum Halt zu bringen und unterdessen bei Wien durch die verschiedenen von rückwärts heranzuholenden Festungsbesatzungen und durch die zur Zeit in Italien stehenden Corps eine neue Armee zu bilden, welche alsdann die Offensive nehmen sollte. Die italienische Armee wollte man freimachen, indem man Venetien an Napoleon schenkte. Die Combination ergab sich aber bald als fehlerhaft, einerseits nahm Napoleon zwar Venetien an, gebot aber der Armee des Königs Victor Emanuel nicht Halt; andererseits ließ König Wilhelm nur die Armee des Kronprinzen gegen Olmüz folgen, dirigierte aber die Hauptarmee direct auf Wien.

Ehe wir nun aber diese Operationen näher behandeln, werfen wir noch einen kritischen Rückblick auf den Verlauf der Schlacht.

Wodurch Feldzeugmeister Benedek bewogen worden sein kann, mit seiner zum Theil schon demoralisirten Armee vorzugehen und die Schlacht anzubieten, haben wir oben schon behandelt. Die Stellung nahm er an sich sehr günstig, wie der Verlauf der Schlacht ergibt, nur war die Lage vor der Elbe eine gefährliche wegen des Rückzugs. Diese Gefahr sollte aufgehoben werden durch die Festung Königsgräß, unter deren Schutz zehn Brücken geschlagen waren, Vorkehrungen und Verhältnisse, welche als vollständig hinreichend erachtet werden müssen. Nur die Panique, welche die Oestreicher auf dem Rückzug ergriff, machte alle Vorsicht zu Schanden und auf solch ein unheilvolles Ereigniß kann kein Feldherr seine Berechnungen richten. — Die österreichische Führung in der Schlacht muß ebenfalls anerkannt werden. Eine durchaus concentrirte Aufstellung gewährte

die Möglichkeit, die Truppen nach allen Seiten zu verwenden und die Anspannung aller Kräfte gegen die zuerst angreifende Armee des Prinzen Friedrich Karl, um einen Theil nach dem andern vom Gegner zu erdrücken, war durchaus richtig. Daß es Benedek nicht gelang, mit fünf Corps die drei feindlichen in vier Stunden, die ihm gewährt waren, zu überwinden, war nicht seine und seiner Generale Schuld, das lag an der Verschiedenheit der Güte der Truppen. Mit welcher Energie die österreichischen Führer den Angriff betrieben, erhellt allein daraus, daß vier commandirende Generale verwundet wurden. Vorzüglich geschlagen hat sich nach dem Urtheil Aller die österreichische Artillerie, daß sie dabei fast die Hälfte ihrer Geschütze verlor, fällt den anderen Waffen zur Last, welche sie schließlich im Stich ließen.

Bei der Einleitung der Schlacht von preussischer Seite muß auffallen, daß Prinz Friedrich Karl so früh zum Angriff schritt. Der an die zweite Armee erlassene Befehl des Königs zur Schlacht, welchen der Berichtstatter der Armee des Kronprinzen mittheilt, giebt einige Aufklärung. Es heißt darin: „Eure königliche Hoheit wollen sogleich die nöthigen Anordnungen treffen, um mit allen Kräften zur Unterstützung der ersten Armee gegen die rechte Flanke des voraussetzlichen Anmarsches des Feindes vorrücken zu können.“ — Man erwartete also einen Angriff des Gegners und stellte sich schon mit Tagesanbruch zum Empfange bereit. Als dieser nun nicht erfolgte, schritt man selber dazu, wohl erwartend, daß man nicht die ganze feindliche Armee gegen sich habe. Der oben angeführte Befehl lautet wenigstens in der Einleitung: „Den eingegangenen Nachrichten zufolge ist der Feind in der Stärke von etwa drei Corps, welche jedoch noch verstärkt werden können, über die Bistritz vorgegangen.“ Hiernach konnte Prinz Friedrich Karl mit seinen drei Corps erwarten, allein mit dem Gegner fertig zu werden, zumal er des Eingreifens des neben ihm vorrückenden General Herwarth mit noch ein und einem halben Corps gewiß sein konnte. — Wie nun der Angriff keinen Erfolg hatte, wurde das Gefecht ein hinhaltendes und stehendes, bis der Kronprinz eingreifen konnte. Daß dieser seine Corps ohne Rücksicht auf das Bedrängniß der Hauptarmee nicht dieser zu Hilfe, sondern fast in den Rücken dirigierte, machte den harten Kampf des Prinzen Friedrich Karl doppelt wichtig und die Schlacht zu dem welthistorischen Ereigniß der vollen Vernichtung des Gegners. — In diesem kühnen Vorgehen liegt die Aehnlichkeit mit Blüchers Eingreifen in der Schlacht bei Belle-Alliance.

Am Tage nach der Schlacht, also am 4. Juli ruhte nun die preussische Armee von der schweren Arbeit aus und nur die Cavaleriedivision Hartmann des Kronprinzen ging nach Pardubitz auf der großen Straße nach Wien vor, noch viele Nachzügler zu Gefangenen machend. — Am 5. folgte die ganze preussische Armee, der Kronprinz ließ eine Brigade, 7.000 Mann, gegen die

beiden Festungen Königsgrätz und Josephstadt mit einer Gesamtbefazung von 20,000 Mann stehen und erhielt den linken Flügel mit dem Wege Pardubitz-Olmütz, während der Prinz Friedrich Karl in der Mitte die Linie Pzelaucz-Brünn als Marschrichtung bekam und auf dem rechten Flügel General v. Herwarth über Elbeteinitz nach Tglau ging. Daß in der früher gegebenen Stärkenachweisung aufgeführte Reservecorps war unterdessen herangekommen und am Tage der Schlacht bei Königsgrätz mit einer Division hinter General v. Herwarth eingetroffen, während die andere Division zur Besetzung von Sachsen und Einschließung von Theresienstadt verwandt war. Die erstere Division wurde jetzt direct nach Prag gesandt, das sie am 8. Juli, ohne irgendeinen Widerstand zu finden, besetzte und wo sie große Kriegsvorräthe aller Art noch vorfand. Die andere Division wurde später in Sachsen durch Landwehrbataillone aus den rückwärtigen Festungen ersetzt und dann ebenfalls nach Brünn gezogen, wo sie bei Beginn des Waffenstillstandes eintraf.

Die von den drei Armeen vorgesandten Cavalerieabtheilungen stießen bald auf die schwachen Arrieregarden des Gegners und trieben diese, unter Zusammenreibung vieler Gefangener, immer wieder vor sich her. Den ersten Halt in den Bewegungen fand der Kronprinz natürlich vor Olmütz. Er scheint aber keine Neigung gehabt zu haben, sich vor der Festung festlegen zu lassen, denn er schritt nicht zur Einschließung, sondern beschloß, mit seiner Armee ohne Rücksicht auf die eigene Rückzugslinie, wohl aber, wie schon früher, die des Gegners ins Auge fassend, sich auf der Verbindung von Olmütz nach Wien aufzustellen. — Von dem Augenblick an aber, wo die Oestreicher die Absichten ihrer Gegner erkannten, sich zwischen die Hauptkräfte von Olmütz und Wien zu schieben und rücksichtslos gegen den letzteren Ort vorzugehen, strebten sie auch die Vereinigung der ganzen Armee bei der Hauptstadt des Reiches an. Olmütz erhielt nur die normalmäßige Besatzung angewiesen und die mobile Armee wurde nach Wien in Bewegung gesetzt. Den geraden Weg dorthin und die Eisenbahn durchschnitt nun aber der Kronprinz, indem er seine Truppen über die March vorgehen ließ. Eine am 15. Juli vorgesandte Brigade Infanterie und die Cavaleriedivision Hartmann stieß bei Tobitschau auf die marschirenden Colonnen, warf sie zurück, nahm ihnen, mit einem eigenen Verlust von 234 Mann, 18 Kanonen und 1,200 Gefangene und veranlaßte eine solche Sorge in dem moralisch schon vorweg geschlagenen Gegner, daß der Feldzeugmeister Benedek das Erzwingen des Marsches aufgab und nur die Vereinigung auf dem weiten Umweg hinter den Karpathen durch Ungarn suchte. Zu diesem Entschluß trug sehr wesentlich bei, daß Prinz Friedrich Karl weiter südlich auch auf jene directe Verbindung dirigirt war und am 16. Juli den Eisenbahnknotenpunkt Lundenburg besetzte.

Sobald diese Bewegungen des Gegners im königlichen Hauptquartier er-

kannt wurden, erhielt der Kronprinz den Befehl, nur ein Corps gegen Olmütz stehen zu lassen, mit den drei andern aber der Hauptarmee auf Wien zu folgen. Dem Prinzen Friedrich Karl wurde aufgegeben, seine Bewegungen gegen die feindliche Marschlinie (von Olmütz hinter den Karpathen durch Ungarn nach Wien) noch weiter fortzusetzen und den Versuch zu machen, durch die Wegnahme von Preßburg diese Linie zu unterbrechen. Gelang es, diesen Ort zu nehmen, so mußten die drei österreichischen Corps, welche noch zurück waren, ihren Marsch noch weiter östlich richten und über Komorn die Verbindung suchen; dadurch hätte man nicht nur freiere Hand bei Wien gewonnen, sondern zugleich auf die hier aufgestellten Corps den empfindlichsten moralischen Druck ausgeübt, der in dem Unternehmen lag, bei Preßburg über die Donau zu gehen und von dort gegen Wien vorzudringen. In Wirklichkeit konnte die preussische Armee aber gar nicht hieran denken, denn die Donau hat bei Preßburg eine so bedeutende Breite und so starke Stromschnelligkeit, daß nicht nur der Brückenschlag mit dem Brückentrain der Armee sehr schwierig, sondern die Erhaltung der Brücke bei nur einiger Energie des Gegners fast unmöglich war. Bei der moralischen Verfassung aber, in welche die bisherigen Mißerfolge die österreichische Armee gebracht hatten, muß die Bewegung gegen Preßburg als durchaus richtig bezeichnet werden. Auffallend aber ist es, daß Prinz Friedrich Karl den Stoß in die feindliche Marschlinie mehrerer Corps hinein und mit einem einzigen Corps unternahm und diesem einen Corps nicht einmal Truppen in Reserve folgen ließ.

Das zum Gefecht disponirte vierte Corps unter General v. Fransceki rückte mit Tagesanbruch aus, drang in den kleinen Karpathen vor, stieß bei Plumenau auf den Feind und griff ihn in folgender Art an. Die Front wurde beschäftigt, während Umgehungscolonnen auf beiden Flügeln vorgingen. Auf dem rechten Flügel nur wenige Bataillone, auf dem linken Flügel aber zwei Brigaden, also das halbe Corps; so daß um zwölf Uhr Mittags, als die Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstand eintraf, sich die eine der Brigaden bereits im Rücken des feindlichen Corps befand, das fünf Brigaden stark bei Plumenau stand. So endete das Gefecht. Es waren dies ungemein kühne Unternehmungen des General v. Fransceki, da er gar keine Ahnung von der Stärke des Gegners haben konnte, aber bei der sehr geringen Kampflust der Oesterreicher trug möglicherweise diese Kühnheit ungeheure Erfolge ein; war jedoch noch eine Spur von Energie in den österreichischen Generalen, so mußte schließlich die preussische Brigade eher gefangen werden, als das feindliche Corps, dessen Verstärkungen unausgesetzt anrückten. Ob General v. Fransceki Recht hatte, konnte nur der Erfolg lehren, und dazu kam es nicht mehr. Schon seit längerer Zeit angeknüpfte Verhandlungen hatten zum Abschluß eines Waffenstillstandes geführt, welcher am 22. Mittags beginnen sollte. Daß man so in letzter Stunde ein

sehr zweifelhaftes Gefecht führte, läßt sich nur dadurch erklären, daß auf die Friedensverhandlungen noch eine letzte, starke Pression ausgeübt werden sollte; denn hätte man auch Preßburg genommen, so mußte man es nach der festgesetzten Demarkationslinie doch räumen. — Die beiderseits angenommenen Friedenspräliminarien erklärten Oestreichs Austritt aus dem deutschen Bunde und Preußens unbedingte Herrschaft in Norddeutschland. — Somit hatte König Wilhelm den Zweck des Krieges erreicht.

Stüve und die Annexion.

Denkschrift zur Beurtheilung der Veränderungen, welche in den Verhältnissen Hannovers durch die Vereinigung mit Preußen hervorgebracht werden etc.
Jena, Fr. Frommann.

Wenn sich der Verfasser obiger Schrift mit dem unerlaubt titelwidrigen Titel von ihrer Lectüre bei preußischen Politikern und Beamten eine gute Wirkung für sein Heimathland versprache, wie die Flugschriften Benings und Grumbrechts sie verdienen und wie doch auch ohne Zweifel sein Wunsch ist, dann müßte er ein sonderbarer Rechner sein. Sie ist ein Libell in Zahlen, eine Schmähschrift im Kanzleistil. Man erhält ungefähr den Eindruck, als wäre ein gravitätischer bezopfter Gardegrenadier aus der Zeit Friedrich Wilhelms des Ersten von den Todten erstanden und gäbe Schnellfeuer aus dem Zündnadelgewehr. Der Mann schimpft nicht, das ist wahr, in der Manier süddeutscher Radicals und Ultramontanen, aber das ist auch alles, was seine Stellung zum preußischen Staat von der ihrigen unterscheidet. Fr. Hecker mit aller seiner natürlichen Antipathie gegen Preußen, den Stein des Anstoßes für sein Ideal, die deutsche Föderativrepublik, würdigt die Ereignisse der jüngsten Zeit doch hundertmal unbefangener, weil er hundertmal mehr eigentlich politischen und nationalen Sinn hat als Stüve, — denn dieser und kein anderer ist es, den wir hier vor uns haben. Auch wenn es die Zeitungen nicht bereits widerspruchslös ausgesagt hätten, würde es, um ihn mit Sicherheit erkennen zu lassen, nicht erst des Umstandes bedürfen, daß die Broschüre in demselben Verlag erschienen ist, aus welchem zur Zeit des ersten hannoverischen Verfassungs-